

Neuer Adler Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Adr:	
Wahrsjährl.	16 fl.
Halbjährl.	8 "
Vierteljährl.	4 "
Mit Postversendung:	
Wahrsjährl.	18 fl. — fr.
Halbjährl.	9 " — fr.
Wierteljährl.	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. 6. 28.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Neuer Adler Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Adr., 8. Juni.

Die Schwankungen, welche sich in der Deakpartei bei Behandlung der Wahlgesetznovelle zeigen, geben „Pesti Napló“ Anlaß zu einer ersten Warnung an die Partei. Eingehend behandelt die Deakpartei — sagt nämlich „Napló“ — die einzelnen Punkte des Entwurfes. Das ist nothwendig und correct. Die Partei fühlt eben das Gewicht der großen Aufgabe. Daß die Verathung nur langsam vorwärts geht, liegt in der Natur der Sache und wir haben den Wunsch, die Parteimitglieder möchten Alles, was sie zu sagen haben, aufrichtig und ohne Hintergedanken in der Parteiconferenz sagen. Die Deakpartei wird in Folge der jetzt auf dem Tapet befindlichen Entwürfe große Krisen durchmachen; aber deshalb aber hat die Deakpartei nur der Nothwendigkeit nachgegeben, als sie die Vereinbarung bezüglich der Wahlnovelle für eine Parteifrage erklärte. Der Deakclub will bei dieser Gelegenheit einen solchen Grad von Disciplin geltend machen, wie er bei der Opposition üblich ist. Wenn die Mehrheit zugeben wollte, daß Vorschläge zur Geltung kommen, die mit ihren Ansichten im Widerspruch stehen, so würde sie auf eines ihrer wichtigsten Rechte verzichten. Wir empfehlen daher der Partei die lebhafteste Theilnahme an den Sectionsberathungen und die Vertheidigung der im Deakclub festgestellten Bestimmungen.

Diejenigen sächsischen Abgeordneten, welche aus der Deakpartei getreten sind, nehmen die Wahlgesetz-Novelle nicht an; sie wenden ein, daß der Entwurf das alte Recht belasse und beim Wahlverfahren die ungarische Sprache verlange. Ferner sind sie dagegen, daß die siebenbürgischen Wahlbezirke neu geregelt werden sollen.

Von dem Resultate der Bernehmungen in der Eisenbahnangelegenheit ist „Ellendör“ nicht befriedigt. Die Untersuchung sei so verfehlt gewesen in allen ihren Theilen, daß die Erfolglosigkeit nur Verdacht und Erbitterung nach allen Richtungen erzeugen kann. Uebrigens meint „Ellendör“, werde die Sache mit dieser Untersuchung nicht abgethan sein. Man müsse die Besetzung verlangt hat, die Acten dem Gerichtshofe abtreten.

Das Wiener Reichsgesetzblatt publicirt abermals drei in der verfloffenen Reichsrathssession beschlossene Gesetze. Dieselben betreffen: die Einreichung der Catastral-Beamten unter die activen Staatsbeamten, die Herstellung der sogenannten Salzkammergutbahn und die Begünstigungen für die Unternehmung der Trockenlegung des Lago di Worigno bei Castel-Andreis in Dalmatien. Rückfichtlich des erstgenannten Gesetzes ist es nicht überflüssig, anzumerken, daß dasselbe, obgleich erst am 6. Juni publicirt, schon vom 1. Juni ab in Wirksamkeit getreten ist, daher den neu eingereichten Catastral-Beamten von diesem Tage an ihre Bezüge zukommen. Außerdem wird auch eine Verordnung des Ministeriums des Innern und des Justizministeriums kundgemacht, mit welcher Bestimmungen in Betreff des Irrenwesens erlassen werden.

Ueber das Programm des am 27. Juli in Brüssel zusammentretenden internationalen Congresses für das Kriegsvölkerrecht erfahren Berliner Blätter, daß in erster Linie die Aufstellung gemeinsamer Grundzüge für die Behandlung der Kriegsgefangenen zur Sprache kommen wird. Die Thatfache, daß im letzten Kriege so häufig deutsche Postillone, Fuhrleute und andere Privatpersonen in Frankreich auf menschenwürdige Weise ums Leben gekommen sind, habe eigentlich die Idee dieses Congresses angeregt. Die Regierungen fast sämtlicher Großmächte seien sich der unabwieslichen Pflicht bewußt, gegen diese Anomalie für die Zukunft einen Schutz zu schaffen und insbesondere die Bestimmungen verschiedener Armeegesetze, welche zur Rechtfertigung derartiger Grausamkeiten mißbraucht werden könnten, für alle Zeiten außer Kraft zu setzen. Als weitere Verhandlungsgegenstände werden in der „Magdeburger Zeitung“ die Regelung des Requisitionswesens, sowie die Vereinbarung des Grundgesetzes bezeichnet, daß die jeweilige Occupations-Armee in den occupirten feindlichen Landestheilen als legale Obrigkeit anzuerkennen sei.

Die Lage der Dinge will sich in Frankreich nicht bessern; die Parteien und die Individuen in der National-Versammlung zerstreuen sich gegenseitig im widerwärtigsten Scandal. Es ist ein Schauspiel zum Erbarmen, das zur Schande Frankreichs und zum abschreckenden Beispiel für ganz Europa sein Ende nehmen will. In der vorgestrigen Sitzung der National-Versammlung gab es zum Protocoll wieder das übliche Gesänge. Da Herr v. Castellane am Tage vorher Proudhon citirt hatte, so entgegnete ihm Langlois, einer der Testaments-Vollstrecker des berühmten Socialisten, er hätte die Worte wesentlich verdreht. Außerdem suchte auch Verlet, derselbe, der Herr v. Castellane mit der Frage unterbrochen hatte, ob er „das Alles vor seinen Wählern wiederholen möchte“, mit diesem Abgeordneten Handel, und um 3 Uhr war die Tagesordnung noch nicht wieder aufgenommen. In den Corridoren gab es wiederum einen Wortwechsel zwischen Gambetta und Herrn v. Soubeiran. Der Letztere hatte dem Ex-Dictator ironisch zu dem Mißfolge des Herrn Ledru-Rollin Glück gewünscht und damit den Zorn Gambetta's erregt, dessen Donnerstimme man im ganzen Hause hörte. — Die Rede Ledru-Rollin's scheint übrigens, so trefflich schlagend auch einzelne Ausführungen derselben sind, namentlich in den auf die erste Revolution und die Februar-Republic bezüglichen Schlußstellen, den Erwartungen, welche das Wiederauftreten des ehemals berühmten Redners erregt hatte, nicht völlig entsprochen zu haben. Die Rechte, welche auf ein weit radicaleres Auftreten Ledru-Rollin's sich Hoffnung gemacht hatte, ärgert sich über die relative Mäßigung, die derselbe bewiesen. Die Radicals, die, freilich aus andern Gründen, ebenfalls eine schärfere Sprache aus dem Munde des Februar-Mannes zu hören gewünscht hätten, stellten sich dagegen, als seien sie gerade von dieser Mäßigung ganz besonders entzückt. Auf Freunde und Gegner scheint Ledru-Rollin den Eindruck einer Größe gemacht zu haben, die sich überlebt hat und die im eigenen Interesse den politischen Vordergrund nicht wieder hätte betreten sollen.

Hiers versammelte die Führer des linken Centrums um sich. Es wurde der Beschluß gefaßt, jeden Compromiß mit dem rechten Centrum abzulehnen und die Auflösung der Assemblée anzustreben.

Eine aus Rom von kompetenter Seite in Berlin eingelaufene Meldung sagt, daß der Papst im Laufe der Nacht vom 3. d. M. die Sacramente empfangen habe. Die Aerzte sind diesmal besorgter, als es bei den früheren Erkrankungen des Papstes der Fall war.

Statistisches von der unteren Donau.

Die politischen Nachrichten aus den unteren Donauländern tragen in der letzten Zeit einen höchst bedenklichen Charakter. Es erscheint nach denselben kaum noch zweifelhaft, daß der Ausbruch eines orientalischen Krieges in naher Zukunft bevorsteht. Serbien, Rumänien und Montenegro haben ein Bündniß geschlossen, welches sich offenbar gegen die Türkei wendet und kaum anders gedacht werden kann, als daß sein Ziel ein gemeinsamer erbitterter Kampf gegen die osmanische Pforte ist. Ob an dem Letzteren, wenn er wirklich eintreten sollte, Griechenland Theil nehmen würde, ob Rußlands und die Mächte des Abendlandes dabei militärisch oder nur diplomatisch interveniren würden, — das sind Fragen, die sich heute noch nicht entscheiden lassen und deren Discussion in diesem Momente auch noch werthlos sein dürfte.

Das eben erwähnte Bündniß Serbiens, Montenegros und Rumäniens ist offenbar als ein feindseliger Schritt gegen die Türkei zu betrachten, dessen logische Consequenz der Krieg für die volle Unabhängigkeit von Constantinopel ist. Daß die drei vertragsschließenden Regierungen an diese Consequenz gedacht haben, unterliegt gar keinem Zweifel und es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß sie ihr militärisches Kräfte-Verhältniß der Türkei gegenüber in's Auge gefaßt haben. Es dürfte deswegen für unsere Leser vielleicht nicht ohne Interesse sein, einen kurzen Ueberblick über die Wehrverhältnisse der in Rede stehenden Staaten — soweit wir einen solchen in dem engen Rahmen eines Zeitungsartikels geben können — zu erhalten.

Wenden wir uns zunächst nach Rumänien. Das Heerwesen dieses Staates war bei der Vereinigung der früher getrennten Donaufürstenthümer im Jahre 1859 zunächst ganz nach französischem Muster eingerichtet worden, es wurde dann nach dem Jahre 1866 nach den in der preussischen Armee geltigen Grundsätzen mehrfach abgeändert und endlich durch ein neues Wehrgesetz vom 11. Juni 1868 einer umfassenden Reorganisation, vollständig nach preussischem Vorbilde, unterzogen, womit auch die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Die Armee besticht nummehr aus dem stehenden Heere (3 Jahre active Dienstzeit) mit Reserve (4 Jahrgänge gedienter Soldaten), aus den Grenzen und Dorobanzen (Territorial-Truppen mit starken Friedenspräsenzstand und ebenfalls siebenjähriger Dienstverpflichtung), aus der Miliz (mit permanenten Cadres und jährlichen Uebungen: 10 Jahrgänge gedienter Soldaten und 17 Jahrgänge nicht im stehenden Heere oder bei den Grenzen und Dorobanzen ausgebildeter Mannschaften umfassend), aus der Nationalgarde (die Bürger der Städte vom 36—50. zum Lebensjahre) und aus dem Landsturm (die Landbevölkerung vom 36. bis 50. Lebensjahre). Die Nationalgarde ist bisher nur in den größeren Städten errichtet und zeitweise zu Uebungen versammelt, der Landsturm dagegen überhaupt noch nicht organisiert worden.

Die ganze rumänische Armee theilt sich ihrer Bestimmung nach folgendermaßen ein. Erstens: Feldtruppen: 8 Infanterie-Regimenter mit 22.800 Streitbaren, 5 Jäger-Bataillone mit 3800 Streitbaren, 3 Cavalerie-Regimenter (Ulanen, Jäger Dorobanzen) mit zusammen 1950 Streitbaren und eben so vielen Pferden, 1 Fuß-Artillerie-Regiment von 4 Batterien und 1 Pontonnier-Compagnie mit 1400 Combatanten, 1300 Pferden und 38 Geschützen, ein reitendes Artillerie-Regiment von 8 Batterien und 1 Pontonnier-Compagnie mit 1600 Streitbaren, 1600 Pferden und 48 Geschützen, endlich 2 Genie-Bataillone mit 2280 Streitbaren. Hierzu kommen ferner: 500 Stäbe und Verwaltungsbeamte mit 650 Mann und 250 Pferden, Munitions-Colonnen und Genietrains mit 1800 Mann und 2200 Pferden, Sanitätsstruppen 290 Mann, Feldgendarmarie 160 Mann und 150 Pferde, 4 große Trains der mobilen Armee mit 1800 Mann und 2500 Pferden, schließlich Wa-gagetruppen 1800 Mann und 750 Pferde. — Der

gesamte Verpflegungsstand der Feldtruppen beträgt hiernach 40.330 Mann und 10.700 Pferde mit 96 Feldgeschützen, wozu zweitens noch an Reservetruppen 3 Dorobanzen-Divisionen mit 4800 Combatanten und ebenso vielen Pferden kommen.

Drittens Besatzungstruppen: 16 Bataillone Grenzer mit 33.600 Mann, 5 Dorobanzen-Divisionen mit 7200 Mann und ebensovielen Pferden, Gendarmerie-Corps mit 750 Mann und 550 Pferden, 8 Infanterie-Ersatzbataillone mit 7600 Mann, 4 Jäger-Ersatzcompagnien mit 950 Mann, 3 Linien-Ersatz-Schwadronen mit 500 Mann und ebensovielen Pferden, 4 Ersatz-Feldbatterien mit 600 Mann, 500 Pferden und 24 Geschützen, 2 Ersatz-Pionier-Compagnien mit 580 Mann und 6 Compagnien Pontiers mit 900 Mann. Außerdem die Besatzung der Donau-Flotille (2 Raddampfer, 6 Rationen-Schaluppen mit 20 Geschützen) mit 380 Mann. — Gesamtstand der Besatzungstruppen mit Einschluß der hier nicht besonders specificirten Stäbe und Nicht-combattanten; 54.500 Mann und 9200 Pferde mit 24 Feld- und 20 Schiffgeschützen.

Für die Defensiv sind viertens die eigentlichen Landesverteidigungstruppen zu erwähnen: Miliz-Truppen und Nationalgarde (soweit dieselbe organisiert ist) mit zusammen 36.300 Mann und 400 Pferden.

Aus diesen Zahlen-Angaben geht hervor, daß Romänien im Verhältnis zu seiner Größe und Bevölkerungszahl eine sehr starke Armee besitzt. Bedenkt man außerdem, daß nach den Berichten deutscher Officiere die Bewaffnung und Ausrüstung in sehr gutem Zustande ist, die Truppen vortrefflich disciplinirt und ausgebildet, namentlich auch sehr marschfähig und abgehärtet sind, so erscheint das Fürstenthum entschieden wehrkräftiger, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.

Ganz anders organisiert ist die Kriegsmacht Serbiens. Das stehende Heer besteht hier nur aus 1 Garde-Infanterie-Brigade, 1 Garde-Cavallerie-Schwadron, 24 Batterien und 4 Genie-Compagnien. Diese Truppen bilden indessen eigentlich nur die Cadres für die National-Armee (Miliz), welche von ihnen die Ausbildung erhält. Aus der geringen stehenden Armee und der National-Armee ersten Aufgebots läßt sich im Kriegsfall eine *Dperationsarmee* organisiren, welche noch stärker, als diejenige Romäniens ist. Sie zählt in ihrer Gesamtheit 63.200 Mann Infanterie, 2550 Reiter, 192 Feldgeschütze und 1600 Mann Genietruppen. Der Verpflegungsstand der Operationsarmee beträgt mit Einschluß der Nichtcombattanten 92.300 Mann und 35.700 Pferde, — eine Macht, die um so beachtenswerther erscheint, als die Truppen vortrefflich bewaffnet sind und der kriegerische Geist der Nation etwaige Mängel in der tactischen Ausbildung vollständig ausgleicht.

Die serbischen Besatzungstruppen bestehend aus 100 Mann Festungs-Artillerie, 200 Mann Fußgendarmerie und dem zweiten Aufgebot der National-Armee in einer Gesamtstärke (Combattanten, Stäbe und Nichtcombattanten) von 47.100 Mann und 10.400 Pferden, worunter viele Tragthiere.

Viel schwächer ist Montenegro. Besonders die Operationsstruppen haben hier eine sehr geringe Zahl. Ihr streitbarer Stand beträgt 600 Mann Infanterie, 100 Reiter, 24 Gebirgsgeschütze und 150 Mann Genietruppen. Mit Einschluß des unentbehrlichen Tragthier-Trains ist ihre Verpflegungsstärke auf annähernd 7300 Mann und 1500 Pferde zu veranschlagen. Für die Landesverteidigung existiren dagegen nur irreguläre Territorialtruppen, welche in acht Corps getheilt eine Stärke von circa 16.000 Mann haben und bei ihrer großen Geschicklichkeit in der Führung ihrer Waffen, sowie bei ihren National-Eigenschaften in dem gebirgigen Terrain Montenegro's für jede feindliche Invasion gefährliche Gegner sind.

In ihrer Gesamtheit ist die Kriegsmacht der drei verbündeten Fürsten bezüglich ihrer numerischen Stärke den Armeen, welche die Türkei in's Feld stellen kann, zwar nicht gewachsen, aber immerhin dürfte ein Krieg von Romänien, Serbien und Montenegro gemeinsam gegen die Pforte unternommen, für die Letztere eine sehr ernste Eventualität sein. Die Operationsarmeen der Verbündeten wären jedenfalls allein schon im Stande, den Türken im Felde große Schwierigkeiten zu bereiten. Dazu kommt aber noch, daß ein Anschluß der Bulgaren an das Bündniß durchaus nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt; wollte doch vor einigen Tagen ein Gerücht wissen, dieser Anschluß sei bereits erfolgt. Und endlich könnten auch die Griechen auf den naheliegenden Gedanken kommen, die Situation zu ihrem Vortheile auszunutzen.

Uebrigens wollen wir nicht behaupten, daß die Verbündeten bei ihrem Bündniß gleich in erster Linie den Krieg in Aussicht genommen haben, aber der Letztere schlummert jedenfalls im Hintergrunde der getroffenen Vereinbarungen und die Pforte wird ihn nur durch große Nachgiebigkeit vermeiden können, wenn nicht etwa andere Mächte zu Gunsten der Türkei interveniren. Die Verbündeten sind militärisch stark genug, um nöthigenfalls einen Krieg wagen zu können; sie werden dies zweifellos auch thun, falls sie nicht auf friedlichem Wege Erfolge erringen oder durch fremdes Dazwischentreten daran gehindert werden.

Buda-Pest, 6. Juni.

Die zur Prüfung der rechtlichen Natur der öffentlichen Fonds und Foundationen entsendete Commission hat gestern eine Sitzung gehalten, in welcher die Antwort des Cultusministers verlesen wurde. Der Minister erklärt in derselben, daß er dem Verlangen der Commission bezüglich der Unterbreitung der Originaldocumente nicht entsprechen könne, jedoch versügt habe, daß dieselben copirt werden; zugleich überhandte er bereits einen Theil der authentischen Copien. Der Schriftführer der Commission wurde beauftragt, die überhandten Documente zu übernehmen und an die betreffenden Subcommissionen zu vertheilen.

Die vereinigte Finanz- und Eisenbahncommission hat in der Istbahnangelegenheit Eugen Szenteplály die Schriftführerschaft übertragen, da Josef

Bánó als Vicepräsident des Hauses und als bisheriger Schriftführer der Prüfungs-Subcommission es für incompatibel hält, auch ferner die Stelle des Referenten zu bekleiden.

In Angelegenheit des Böcser Gymnasiums erfährt „M. P.“, daß mehrere ansehnliche Kirchengemeinden des evangelischen Theilsdistricts den betreffenden Presbytern eine Instruction gegeben haben, in welcher die Schließung dieses Gymnasiums urgirt wird, mit dem Hinzufügen, die betreffenden Kirchendistricts-Repräsentanten mögen im nächsten Convent erklären, daß diese Gemeinden zum gemeinsamen Schulfond so lange keine Geldbeiträge leisten werden, als dieses Gymnasium nicht aufgehoben ist. Dem genannten Blatt zufolge hat auch Eduard Sedényi dem in Rede stehenden Gymnasium, welchem er bisher jährlich eine beträchtliche Summe zuwendete, seit der letzten Untersuchung jede Unterstützung entzogen.

Das Attentat auf den Prinzen von Weimar.

Das seltsame Attentat auf den Prinzen von Sachsen-Weimar erinnert in mancher Beziehung an das vor Jahr und Tag auf die Königin Victoria verübte Attentat, welches von einem blutjungen, dummen irischen Jungen mit einer ungeladenen Pistole, an welcher Hahn und Schast fehlten, in Scene gesetzt wurde. Das erste Verhör des Attentäters fand gestern vor dem Polizeigerichte in Bow-Street statt; seine Verhaftung geschah auf Grund der Anklage, daß er sich in verdächtiger Weise auf dem Langhamplatz herumgetrieben habe; vorgeführt wurde er durch den ersten Superintendenten Williamson und verbört durch den ausnahmsweise dienstthuenden Sir Thomas Henry. Prinz Eduard von Sachsen-Weimar nahm an den Verhandlungen Theil.

Der Angeklagte erklärte, Gustave Bomard Genovich zu heißen, überdies aber noch „3 andere Namen zu eignen“ und ein geborner Warschauer zu sein. Ein Lausbursche im Dienste des Angeklagten erklärte, daß derselbe ein Juwelier, Diamantschleifer etc. sei und Nr. 30 Store Street, Bedford-Square wohne; am Montag Morgen hatte er den Angeklagten in einem Cab bis zum Portland-Place begleitet; derselbe trug die vorgewiesene Uniform. Der Angeklagte gab dies zu; er sei polnischer Prinz und bitte seine Uniform nicht zu beschmutzen oder zu beschädigen. Der Zeuge theilte mit, daß sich auch eine Kanone im Cab befunden, die jedoch nur mit Pulver geladen war; dieselbe war ungefähr in der Größe eines gewöhnlichen Muskets mit vollständiger Montirung.

Der Angeklagte erklärte, dieselbe sei das Modell einer Erfindung, welche er längst dem Kriegsministerium zu unterbreiten versucht habe. Es liege auf der Hand, daß England waffen müsse und die beste Waffnung wählen und trotzdem sei seine Alles über-treffende Erfindung als „unbrauchbar für den Dienst“ zurückgewiesen worden. Seine Absicht am vorhergegangenen Tage sei gewesen, den Obercommandanten

Feuilleton.

Trompeter und Schneider.

(Eine traurige Geschichte zum Lachen.)

Beide waren sie todt, der Husarentrompeter und der Schneidergefell. Der Husarentrompeter hatte sich aus Exercierüberdruß in die Brust geschossen und von dem Schneidergefell sagten seine Kameraden: Er habe sich „weggespuckt“; er sei an der Schwindsucht gestorben.

Beide waren auch in demselben Hause gestorben an demselben Morgen und auf demselben Friedhof begraben worden.

Diese Todtengeschichte spielte sich ab in dem Städtchen Kleinwurz, das gleich hinter dem geeinigten deutschen Reich liegt.

Kleinwurz hat nicht allein neben der unvermeidlichen Caserne auch einen Bürgermeister, sondern, in Folge dieses menschenliebenden Bürgermeisters, auch sein Spital. Dies. Spital war für Civil und Militär. So kam es denn, daß in einer Nacht ein nasengerötheter Trompeter und ein schwindsüchtiger Schneidergefell ihre Rechnung mit dem Himmel machten und sich von diesem elenden Dasein verabschiedeten.

Drei Tage nach diesem für die Verbliebenen wesentlichen Ereignisse sollten sie zur Erde bestattet werden.

Der Morgen kam. — Von halb acht bis acht Uhr versammelten sich ganz langsam die sämmtlichen Schneidergefell in gekleideten Röcken mit echtem Sammetkragen und unmodernen Hüten, sammt und sonders jedoch in Papierwäsche. Der Altgefell aber

hatte keinen gekleideten Rock an, sondern einen, der zum Nachmittage abgeliefert werden sollte. Als er kam, schlug es gerade acht Uhr. Zu dieser Zeit waren sie bestellt.

Die Hofthür des Spitals wurde geöffnet; sechs Schneidergefell gingen hinein. Nach einer Weile kam Einer wieder heraus und holte noch zwei Schneidergefell, denn die sechs Schneidergefell konnten den einen todtten Schneidergefell nicht allein tragen.

Endlich kamen sie heraus, neun Schneidergefell acht lebendige und ein todtter.

Der Zug setzte sich in Bewegung, langsam, aber sicher, denn jeder tragende Schneidergefell hatte noch einen andern zum abwechselnden Tragen bei sich. Erstens gab dies Muth zur ungewohnten Arbeit und zweitens wurde oft gewechselt. Davon kam es, daß sämmtliche Schneider wenig sprachen, obgleich sie durften, aber desto mehr dachten.

Hauptsächlich dachten sie nach über sitzende Lebensweise und über Schwindsucht. Einer jedoch war nicht ganz bei der Sache, denn er wollte den Nachmittage nach Grundelwasser gehen: dort hatte er eine alte Liebe, die früher Schneiderin und jetzt Schenk-mädchen war. Diese hatte ihm Arbeit in Grundelwasser versprochen, deswegen dachte er mehr an Grundelwasser, als an den todtten Schneidergefell. Sie kamen endlich auf dem Friedhof an.

Der Geistliche sprach eine Rede, die sich eben so gut für einen todtten Bürstenbinder- oder Malergefellen geeignet hätte, als für einen Schneidergefell. Endlich sagte er Amen, das Grab wurde zugeworfen und der todtte Schneidergefell war beerdigt. Und er schlief sanft, denn er ruhte bei seinesgleichen. Die

Schneider von Kleinwurz hatten nämlich eine Kranken- und Sterbecasse gegründet und zugleich einen großen Begräbnißplatz erstanden, auf welchem nur Schneider begraben wurden.

Um halb neun sollte der Husarentrompeter beerdigt werden. Fünf Minuten vor halb neun kam die Schadrone anmarschirt, aber nicht zu Pferde, sondern zu Fuß — trapp, trapp, trapp, trapp. Vor dem Spital commandirte der Rittmeister Haaaaaaalt! — Froooooooooont! —

Fünf Minuten große Pause. — Nachdem es halb neun Uhr geschlagen hatte, öffnete sich wiederum die Hofthür des Spitals.

Sechs Husaren und ein Unterofficier gingen hinein. Als sie wieder herauskamen, nämlich die sechs Husaren, waren ihrer acht, denn der todtte Trompeter war auch dabei, und sein Sarg war mit den kriegerischen Zeichen geschmückt.

Jetzt ging der Zug los. Erst das Musikcorps. Das blies einen schönen Trauermarsch aus D-moll. Dann kam die Leiche, getragen von sechs Husaren. Auch jeder Husar hatte noch einen andern Husaren zum abwechselnden Tragen bei sich; aber es wurde kein Gebrauch davon gemacht, denn die Husaren waren keine Schneidergefell.

Hinter der Leiche ging der Rittmeister. Auf den Rittmeister pagte der Vers aus dem Nibelungenliede, worin Hagen Trone besprochen wird:

„Iwar schleußlich von Gesichte,
Doch kerlich war sein Gang.“

Der Rittmeister hatte fürchterlich lange Beine, die man zwar heute Morgen nicht sehen konnte, weil er seinen großen Reitermantel angezogen hatte.

und He... empfehl... Klage a... Haus g... seine M... war ein... schen... aus dem... Cab u... nach de... zessin v... Hausbo... sagte on... Zustand... sich zu... sich vor... wefen... Diener... meldete... Inhaftu... die Grü... in aller... wo dem... Revolue... nicht ge... der stie... Mann z... Corresp... zu verfu... Su... geklagte... wurde;... for Cast... Photogr... Weimar... haben, d... sonntage... selbe ih... gewinkt... Photogr... er sich a... gegeben... nommen... dem Her... geben an... eben ein... auf einig... auf die... schweig... ruffischen... Uniform... schließlich... seiner W... werden... lutz, um... lich unter... Vos... habe so... daß er se... Knöpfe u... Der... sagen wo... von mein... um den... aber er b... beim Rei... Die... zen zu p... um sich... können, f... sammeln... Trompeter... Als... schrift die... nach Vor... Nur die... ten sie au... Früh mit... Den... Schwad... ster — K... Arm und... der Herr... „graue E... peter, der... Die... hof verlass... Trompeter

und Herrn Disraeli zu sehen, um die Erfindung zu empfehlen. Der Zeuge sagte aus, daß der Angeklagte auf dem Portlandplatz ausgestiegen und in ein Haus getreten sei; ehe er dasselbe betrat, feuerte er seine Kanone in Mitte der Straße ab. Der Knall war ein lauter und bald hatte sich eine Menge Menschen auf dem Plage eingefunden. Als Angeklagter aus dem Hause trat, bestieg er das ihn erwartende Cab und fuhr davon.

Der Angeklagte gab dies Alles zu. Er sei auch nach dem Buckingham Palaste gefahren, um die Prinzessin von Preußen (?) zu sehen. Henry Davis, der Haushofmeister des Prinzen von Sachsen-Weimar, sagte aus, daß der Angeklagte in sehr aufgeregtem Zustande sich gemeldet und gefragt habe, ob der Prinz sich zu Hause befinde: dieser Zeuge erklärt, daß er sich vor dem Angeklagten gefürchtet, und er froh gewesen, als derselbe sich entfernt habe. Ein zweiter Diener des Prinzen bestätigte diese Aussage. Gestern meldete sich der Angeklagte von neuem, worauf seine Inhaftnahme erfolgte. Auf der Polizeistation gab er die Gründe, welche ihn zu dem Besuche veranlaßten, in aller Gemüthsruhe an und nannte seine Wohnung, wo denn auch das corpus delicti, eine zwölfköpfige Revolverkanone gefunden wurde, einer der Käufe war nicht geladen. Der Angeklagte gibt nun an, daß er der stets erfolglosen Versuche, seine Erfindung an den Mann zu bringen, müde geworden und zu der lauten Correspondenz übergegangen sei, um mit ihr sein Glück zu versuchen.

Superintendent Williamson erklärte, daß der Angeklagte im Jahre 1857 zuerst der Polizei bekannt wurde; er trieb sich damals in der Nähe von Windsor Castle herum. Im Juli 1862 fandte er seine Photographie der Königin. Prinz Eduard von Sachsen-Weimar behauptete den Angeklagten schon gesehen zu haben, denselben aber nicht zu kennen; am Pfingstsonntage habe ihn derselbe gegrüßt, auch habe derselbe ihn von der Straße aus mit dem Schnupstuche gewinkt. Einige Tage später habe ihn derselbe seine Photographie und einige Zeilen zugeschickt, in welchen er sich als Neffe des Herzogs von Cambridge ausgegeben. Am letzten Montage habe er den Knall vernommen, als er gerade im Begriff gewesen, sich zu dem Herrenempfang des Prinzen von Wales zu begeben, auch habe er den Angeklagten gesehen, als er eben ein Cab bestiegen. Der Angeklagte machte hierauf einige confuse Bemerkungen über seine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft des Herzogs von Braunschweig und die Beziehungen seiner Vorfahren zur russischen Krone, behauptete, die ihm zugehörende Uniform mit Recht tragen zu dürfen, und stellte schließlich das Verlangen, in der Uniform und mit seiner Modellkanone photographirt aufgenommen zu werden. Sir Thomas Henry vertagte die Verhandlung, um den geistigen Zustand des Angeklagten ärztlich untersuchen zu lassen.

Die Hufenschrecker in Versailles.

In Versailles stürmt und gährt es gewaltig durcheinander! Die orleanistischen Königsmacher aber sind gar kleinlaut geworden. Sie wissen weder ein noch aus, und selbst dem feilisch geschulten Herzog von Broglie ist das Vercain ausgegangen. Rathlos steht er da, was nach der zweifachen Niederlage zu thun sei. Die buntschekige und unnatürliche Majorität, die Thiers stürzte, ist nicht wieder zusammenzuflicken, denn die Ritter Chambrord's wollen nun einmal nichts mehr wissen von einem Zusammengehen mit den Orleanisten, und die Bonapartisten betrachten sich bereits, wie der Tumult von vorgestern zeigt, in stolzer Zuversicht als die Herren des Tages, denen es ohnehin nicht mehr fehlschlagen kann. Schon führen sie die Lanze zum Stöße, schon drohen sie mit den Kerätschen des 2. December. So hat sich denn endlich das rechte Centrum, um nicht unablässig Niederlage auf Niederlage zu erleiden, mit bitterer Miene entschließen müssen, die oft verschmähte Verschmelzung mit dem linken Centrum jetzt selbst anzustreben; doch, wie es scheint, sind die orleanistischen Königsmacher zu spät zur Einsicht der eigenen Ohnmacht gekommen.

Die Erklärung des „Journal de Paris“, daß das rechte Centrum die Republik acceptire, weil es die Unmöglichkeit der monarchischen Restauration einsehe, hat die Abgeordneten der Linken einfach kalt gelassen. Dieses Programm, welches zweifelsohne der Feder des Herrn v. Broglie seine Entstehung verdankt, „beharrt auf der Nothwendigkeit, die Regierung MacMahon's zu organisiren“, und geht sogar so weit, zu erklären, daß das Septennat — „der siebenjährige Waffenstillstand, welcher der Beruhigung der Parteien gewidmet sei“ — unverändert erhalten werden müsse, auch wenn MacMahon von dem Präsidium zurücktritt oder Broglie zur Dapirung des Volkes erjonne, nur mit dem Unterschiede, daß die Herstellung des Apparates bis nach Ablauf des Septennats vorschoben werden soll. Alle die reactionären Gesetze, welche das Ministerium Broglie der Assemblée vorgelegt, bis auf die Errichtung der „hohen Kammer“, sollen so schnell als möglich fertig gestellt werden, damit die Restauration der Orleans sofort nach dem Ablauf des Septennats recht glatt und manierlich vor sich gehen könnte.

Das linke Centrum hat sich mit seiner Antwort nicht lange beonnen, im „Journal des Debats“ erklärt es, daß es sich durch dieses Programm in seinen Erwartungen getäuscht sehe und seine Reserve aufrechterhalte. Der alte Thiers durchschaut die Orleanisten sehr wohl und weiß, daß nur die Angst vor den Bonapartisten sie zur scheinbaren Versöhnlichkeit stimmen konnte, daß die Orleanisten den Republikanern sofort wieder die Freundschaft kündigen würden, wenn sie

mittels der vorbereiteten reactionären Gesetze das Heft erst genügend fest in der Faust haben. Wenn die Orleanisten nur annähernd von dem Siegesbewußtsein beieelt wären, wie es den Kaiserlichen innewohnt, sie würden sich nicht minder brutal gegen die Republikaner benehmen, wie es die Bonapartisten vorgelesen in würrer Kampfszene gethan haben.

Wenn die Orleanisagenten nicht wüßten, daß die Sache der Orleans im Volke absolut keinen Boden hat, sie würden den Republikanern ebenfogut mit „Vernichtung“ drohen, wie es am letzten Dienstag der Bonapartist Levert gethan, der die Republik für die Invasion und die Commune verantwortlich machte und das wilde Toben des Hauses noch wilder glücklich überschrie. Doch ohne dieses Bewußtsein und auch ohne die persönliche Reckheit, welche den Bonapartisten eigen ist, bleibt den Orleanisten nichts Anderes übrig, als ewiges Intriguiren hinter den Coulissen. Die Republikaner des linken Centrums würden einen großen Fehler begehen, wenn sie den Orleanisten dieses Intriguiren durch einen Compromiß erleichtern wollten. Bleiben also die Thiers und Genossen fest, so muß die Auflösung der Assemblée mit jedem Tage unabweisbar werden, und eine neue erwählte Assemblée wäre sodann im Stande, auch den Bonapartisten die Stirn zu bieten. Die Rede, welche Gambetta am letzten Montag in Auxerre gehalten, trifft bei aller Mäßigung den Nagel auf den Kopf. Die Bonapartisten wollen den Volksappell? Heute kann ihnen Frankreich ruhig die Probe gewähren — ob aber in Wochen noch, wer mag das behaupten?

Neuestes.

Gms, 5. Juni. Der König von Sachsen wird zum Besuche des Kaisers von Rußland Montag Morgens hier eintreffen und im „Englischen Hof“ sein Absteigquartier nehmen.

München, 5. Juni. Baron Werther erhielt gestern hier das offizielle Ernennungsdecree zum deutschen Botschafter bei der Pforte. Derselbe reist nächsten Dienstag nach Berlin und hat sich schon in den nächsten Wochen nach Constantinopel zu begeben.

Paris, 5. Juni. Das linke Centrum hat beschlossen, jeden Antrag auf ein Einvernehmen mit dem rechten Centrum insolange zurückzuweisen, als letzteres die endgiltige Republik nicht annehmen werde. Die Commission der National-Versammlung hat die Postconvention mit den vereinigten Staaten angenommen, nachdem Decazes zuvor erklärte, daß diese Convention als Uebergang vom rein fiscalischen System zu einem anderen liberalen Systeme dienen werde. Gleichzeitig kündigte Decazes an, daß Frankreich sich auf dem Postcongresse in Bern vertreten lassen werde. Der ehemalige kaiserliche Minister Henri Chevreaux hat die bonapartistische Candidatur im Departement Rhone angenommen.

Paris, 7. Juni. Die Stellung des Ministeriums ist unhaltbar und wird das

Voshafte Leute sagen von dem Rittmeister, er habe so lange Beine und einen so kurzen Kumpf, daß er seine Hufe nur gleich an die Halskravatte knöpfte und gar keine Hosenträger gebrauche.

Der Rittmeister machte ein Gesicht, als ob er sagen wollte: „Da wird doch wieder mal ein Kerl von meiner Schwadron anständig begraben. Schade um den Kerl, er trank zwar viel über den Durst, aber er blies gut und hatte einen superben Schluß beim Reiten.“

Die Herren Lieutenants, welche nun kamen, hatten zu prächtige Weinwattirungen und Wadenstiefel an, um sich um den todten Trompeter bekümmern zu können, sondern coquettirten mit den zahlreich versammelten Damen. Was ging sie auch der todte Trompeter an? S'ist ja Dienst!

Als fünfte Nummer des Zuges kam nach Vorschritt die Schwadron. Majestät. Alles schweigt — nach Vorschritt. Langsamer Marsch nach Vorschritt. Nur die Einjährigen hielten nicht Tritt — das konnten sie auch nicht, denn sie waren erst um sechs Uhr Früh mit dem Wachtmeister in's Quartier gekommen.

Den Schlußstein des Zuges bildete sie — die Schwadronsmutter — und er, der Herr Wachtmeister — klein, dick, Schnurrbart, Notizbuch unterm Arm und nicht mehr ganz nüchtern. Dazu weinte der Herr Wachtmeister; er hatte das so genannte „graue Glend.“

Es war ja auch sein bester Freund, der Trompeter, der nun todt war.

Die Schneidergesellen wollten gerade den Friedhof verlassen, als die Schwadron mit dem todten Trompeter anlangte.

Da dachten die Schneidergesellen: „Es ist doch ein verpfuchter Tag, nun ist es doch egal, wir bleiben und sehen uns die Hufaren an.“ Außerdem hörten sie ja auch schöne Musik, wenn auch nur Choräle in D-moll, aber das genirt keinen Schneidergesellen.

Die Soldaten hatten auch ihren eigenen Begräbnisplatz, wo nur Soldaten lagen, und mitten zwischen den Gräbern war das Kriegerdenkmal. Hier war ein frisches Grab für den Trompeter gegraben.

Nachdem dieser Trompeter hineingeseht war, stellte sich die Schwadron um das Grab. Der Geistliche hielt seine Rede. Es war freilich seine zweite Rede, die er heute Morgen hielt, aber es war keine zweite Rede, sondern die erste, die er auch beim todten Schneidergesellen geredet hatte. — Den Schneidergesellen fiel es nicht auf, denn die hatten mit den Uniformen zu schaffen, welche die Soldaten trugen.

Die Uniformen saßen nämlich schlecht und schlügen Falten auf dem Rücken.

Auf einmal — krach — bum! Die erste Ehrensalve.

Die Hufaren zwickten mit den Augen und die Schneidergesellen hatten sich fürchterlich erschrocken. So ging's bei der zweiten und dritten Salve auch.

Darauf spielte das Musikcorps einen Choral, sodann stummes Gebet — lautlose lange Pause. Die Lieutenants beteten nicht mit, aber sie thaten so, als ob sie's thäten.

Die Schneidergesellen beteten auch nicht, sie waren Socialdemocraten und da hört's Beten auf. Aber sie ärgerten sich im Geheimen darüber, daß ein todter Schneidergeselle so simpel in die Grube käme und Einer vom Militär so pompös.

Aber ihr Aerger sollte bald in Freude verwandelt werden, denn plötzlich entfiel hinten auf dem Kirchhof ein fürchterlicher Lärm. Ein Kerl im Händärmseln kommt herangeführt und schreit nach dem Geistlichen, dem Rittmeister, dem Todengräber und dem Altgesellen. „Ach, es ist zu spät!“ sagt er und sinkt, erschöpft um, denn das konnte selbst ein Hausknecht aus dem Spital nicht vertragen.

„Aber was ist denn zu spät, was giebt's denn,“ fragten Alle.

„Was es gibt!“ sagte der Hausknecht, „es ist eine schöne Gesicht; Ihr habt ja die Leichen verwechselt. Die Schneider haben den Trompeter begraben und Ihr habt den Schneider begraben.“

„Was“, sagte der Rittmeister mit den langen Beinen, „der hier unten, das wäre?“

„So, So, das is ein Schneidergesell.“

„Nun schlage doch ein heiliges Himmelsbombentausendmillionenschöckschwerebreit'sdonnerwetter drein“, schrie der Rittmeister mit den langen Beinen, „wieder ausgraben, sofort wieder ausgraben.“

„Das wird wohl nicht gehen, mein Lieber“, entgegnete der Geistliche, den das Fluchen sehr genirte, „was einmal mit dem kirchlichen Segen dem Schooße der Erde übergeben worden ist, bleibt in Ruhe liegen. Sanft ruhe ihre Asche!“

Die Schwadron mußte also unter allgemeinem Gelächter abziehen, während bei den Kriegern der todte Schneidergeselle schlief und bei den todten Schneider der todte Trompeter.

Die sechszehn Schneidergesellen jedoch, die den Trompeter hinausgetragen hatten, sagten zu einander: „Da schau her, darum lag Einem auch der Kerl so schwer auf den Schultern!“

projectirte Wahlgesez in keinem Falle durchbringen.

Versailles, 6. Juni. Die Nationalversammlung hat die Herren de Goulard, de Reiffguier und de Ventavon zu Mitgliedern der Verfassungs-Commission ernannt und mit 303 gegen 254 Stimmen den Antrag des Baron Chaurand in Betreff der Einhaltung der Sonntagsruhe verworfen.

Zum Programme des linken Centrums haben 110 Deputirte ihren Beitritt erklärt.

Madrid, 6. Juni. Die Carlisten concentriren sich in Navarra, und werden von Concha verfolgt. Ein französischer Dampfer, welcher aus Bilbao, ohne den gesetzlichen Formalitäten Genüge zu leisten, auslief, wurde angehalten.

Santander, 6. Juni. Loma inspicierte Hernani. In der Gegend von Hernani befinden sich zahlreiche Carlisten. Aus Tolosa wird eine erste Meuterei der Bataillone von Guipuzcoa gemeldet.

London, 7. Juni. Alle Nachrichten von einer diesjährigen Reise der Königin nach Berlin und St. Petersburg werden dementirt.

Kleine Chronik.

Urad, 8. Juni.

Wir finden im „Siebenbürgisch-deutschen Tagblatt“ folgenden Aufruf:

Für die Nothleidenden im Banate!

Ein erschütterndes Elementarereigniß hat die Existenz von Hunderten von Familien vernichtet und zerstört.

Die Ansiedlungsgemeinde Gifellheim im Banate steht ganz, Königsdorf und Albrechtsdorf zum größten Theile unter Wasser, und ist hiedurch diesen armen Gemeinden nicht nur jede Aussicht auf eine Ernte, sondern sogar auf den weiteren Lebensunterhalt genommen. Die Saaten sind vom Wasser bedeckt, und das wenige Zugvieh, das den Ansiedlern nach Ueberwindung der legien Mißjahre geblieben, ist zum größten Theile der Hälse und Kälte erlegen.

Durch wiederholte Ueberschwemmungen und Mißjahre sind die Ansiedler an einem Punkte angelangt, wo jede Selbsthilfe unmöglich ist.

Deutsche in Ungarn! Verlaßt euere ohne eigene Schuld namenlosen Unglücke überliefernten Brüder nicht! Ihr könnt euere hochherzige Theilnahme nicht euren schwäbischen Brüdern verjagen.

Wir werden Sorge tragen, daß die Gaben zu deren Empfangnahme unsere Administration gern bereit ist, zweckmäßig unter die Bedrängten vertheilt werden.

Die Redactionen der deutschen Blätter bitten wir um Veröffentlichung dieses Aufrufes und Veranstaltung von Sammlungen.

Die Redaction des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblattes.“

Indem wir den Aufruf ungesäumt veröffentlichen und uns bereitwillig erklären, an uns gelangende milde Gaben dem wohlthätigen Zwecke zuzuführen — müssen wir uns gegen das Tendenzlose des Aufrufes, welcher nur von „Deutschen“ für „schwäbische Brüder“ im „Banate“ zu sammeln auffordert, — verwahren, — denn uns sind alle Bewohner unseres Vaterlandes im Unglücke gleich und wir kennen, wo Hilfe noth thut, keine „deutsche“ Gaben und „schwäbische Brüder“ im „Banate“, sondern nur mildthätige Gaben an nothleidende Mitbürger. —

(Ein Act der Rohheit.) Heute in der Früh wollte der pens. städt. Cassier Herr Stanfokovits, um auf dem Wege der hiesigen Tramway zum Bahnhofe zu gelangen, über den mit Stateten in der Nähe der Eisenbahn eingefassten Raum schreiten, als ein Diener der genannten Pferdeisenbahn-Gesellschaft in Gegenwart eines Beamten diesen und sogar auf Veranlassung des Beamten, in wahrhaft rücksichtsloser grober und roher Weise 10—15 Schritte weit aus dem erwähnten Raume unter wiederholter thätlicher Handanlegung heraus gestoßen. Der so gemafregelte alte Herr war gewiß so wenig einer solchen brutalen Handlungsweise gewärtig, als die, welche den überaus unhöflichen Act mit ansehen mußten. — Die löbl. Gesellschaft dürfte wirklich ihren Bediensteten eine bessere Pöflichkeit empfehlen, oder sollte es ein Racheact gewesen sein, daß Herr Stanfokovics vorzog, zu Fuß zu gehen und sich nicht des Tramwaywagens bediente.

N. K. Augenzeuge.

Samstag Abends wurde aus der Maros die Leiche eines Mannes herausgezogen. Bei der Untersuchung ergab sich, daß er aus eigener Unvorsichtigkeit

ertrank. Der Verunglückte war der Misfalakaer Einwohner Siklován, der Mittwoch Abends mit noch neun Genossen in einem Kahn an das Banater Ufer gelangen wollte, um den dort weidenden Hornvieh Salz zuzuführen. Der Kahn gelangte in einen Wirbel und wurde in Folge dessen an eine Mühle gedrängt, wo er umstürzte. Allen übrigen gelang es glücklich ans Ufer zu gelangen, bloß der Genannte konnte nicht mehr gerettet werden. — Im Anschluß an obige Mittheilung können wir auf Grund authentischer Information unsere Nachricht in der Samstagnummer, daß am 4. d. M. vier junge Leute in der Maros ertranken, dahin richtigstellen, daß am genannten Tage nur einer, n. zw. der Lehrling des Schlossermeisters Herrn Josef Friz ertrunken ist.

Gestern führte der Reichstagsabgeordnete Parthenius Rozma die Nichte des hiesigen hochwürdigen Herrn Bischofs gr.-or. Religion — das liebevolle Fräulein Marie Roman zum Altare. Die Trauung fand in der Metropolitankirche statt und vollzog dieselbe der Herr Bischof selbst. — Unter den vielen Wagen, in welchen die zahlreichen geladenen Gäste sich zur Kirche begaben, befand sich auch einer, der auf dem Kutscherste ein kleines Fährlein in den Landesfarben flattern hatte, — doch als der Zug aus der Kirche tretend, mit der Neuvermählten sich zum Hochzeitsmäusche in Bewegung setzte, mußte der Kutscher über erhaltenen Wink — sein Fährlein einrollen und als der Letzte im Reihem, unbeflaggt den Zug beschließen.

Ihre Majestät die Königin hat die von 17 Böglingen des Pester städtischen Mädchenwaisenhanfes angefertigte Kindswäsche, welche bei der Wiener Exposition zur Ausstellung kam, für die Erzherzogin Gisela angenommen. Der Minister des Innern hat hievon den Oberbürgermeister Herrn Carl Ráth verständigt und gleichzeitig 17 Stück goldene Kreuze übersendet, welche Ihre Majestät die Königin den Waisenmädchen spendete, welche mit der Verfertigung der Wäsche beschäftigt gewesen. Die Vertheilung der Kreuze wird Sonntag über acht Tage durch Oberbürgermeister Carl Ráth und Magistratsrath Emerich Bekesy feierlichst vollzogen werden.

(Ueberschwemmung und Ernteaussichten.) Aus Groß-Rikinda erhält die „Zem. Ztg.“ nachfolgenden Bericht: Auf einer Geschäftsreise, welche ich diese Woche machte und die sich auf einen großen Theil des Banates erstreckte, hatte ich Gelegenheit, durch persönliche Beobachtung mich von dem Stande der Ueberschwemmung zu überzeugen. Obwohl nun thatsächlich weite Strecken von Feldern unter Wasser stehen, so wird daselbe doch keinen großen Schaden anrichten, da das Wasser kaum 2“ hoch ist und innerhalb weniger Tage vom Boden aufgezogen sein wird. Einige Gutsbesitzer haben den klugen Gedanken gehabt, an tiefer gelegenen Stellen, wo also die Dichtigkeit des Wassers eine größere war, Pumpen in Anwendung zu bringen, wodurch ein Abfluß erfolgte, durch welchen ihre Felder schon jetzt wasserfrei sind. Bloss an einigen wenigen Orten, die sich in besonders ungünstiger Lage befinden, dürfte die Ueberschwemmung Schaden bringen. Was die Ernte anbelangt, so läßt sich jetzt bereits fast mit voller Bestimmtheit sagen, daß dieselbe eine ausgezeichnete sein wird und geben auch Mais, Wein und Obst die besten Hoffnungen. Das genannte Blatt gibt diesen Bericht, wie es ihn erhalten, ohne für die vielleicht etwas zu optimistische Anschauung desselben einzustehen.

Für die Ueberschwemmten in den Donauansiedlungen des Torantaler Comitats hat der Minister des Innern dem dortigen Obergespan den Betrag von 10,000 Gulden behufs Vertheilung gegen Rückzahlung in 4—5 Jahren mit 6% Verzinsung ohne grundbücherliche Sicherstellung übersendet.

(Aus dem Lager der Buda-Pester Garnison.) Wie der „L.R.“ aus Pilis-Csaba geschrieben wird, sind die Uebungen der daselbst campirenden Brigade der Pest-Dfner Garnison vom schönsten Wetter begünstigt. Der sanitäre Zustand im Lager ist ein höchst befriedigender. Die dortige Gebirgsluft ist von einem sehr wohlthätigen Einflusse auf die Mannschaft. Am 15. d. M. verläßt die gegenwärtig dort befindliche Brigade das Lager, um durch eine andere der Buda-Pester Garnison ersetzt zu werden. Der Landescommandirende wird für die nächste Woche in Pilis-Csaba erwartet.

Die Amtsstunden beim Pester könl. Gerichtshofe sollen, wie wir erfahren, vom 15. d. M. an, wie dies bisher schon in den meisten Ministerialbureaux der Fall ist, ausschließlich auf die Vormittagszeit, d. h. von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, beschränkt werden. Bloss die vom Publicum zu jeder Zeit in Anspruch genommenen Expedi- und Registraturämter werden von 8 bis 1 Uhr Vor- und von 3—5 Uhr Nachmittags geöffnet sein. Die vom Gerichtspräsidium über die be-

zeichnete Maßregel befragten unterstehenden Aemter haben sich sämmtlich zustimmend geäußert. Motivirt wird die Maßregel unter Anderem durch die im Sommer, namentlich Nachmittags, herrschende Hitze, sowie durch die beträchtlichen Ersparungen an Heizmaterial im Winter.

(Diebstahl.) Der auf Reisen abwesende Graf Dedon Széchenyi, Commandant der hauptstädtischen Feuerwehr, hat die Schlüssel seiner Wohnung seinem Diener, der zugleich Feuerwehrrmann ist, anvertraut. Letzterer benützte nun diese Gelegenheit und hat in Gemeinschaft mit noch zwei Feuerwehrlenten, unter denen auch der wegen Diebstahls schon wiederholt abgestrafte Krämer R. sich befand, die sechs Stück Orden des Grafen Széchenyi und einige silberne Eßbestecke entwendet und in einem Geldgeschäfte um 40 fl. veräußert. Der Brandinspector Krausz entdeckte indessen den Diebstahl und machte die Anzeige, in Folge dessen die Thäter verhaftet, und die gestohlenen Gegenstände auch zurückgeschafft wurden.

Erzherzogin Clotilde besuchte vorgestern Nachmittags mit ihren beiden Töchtern und in Begleitung ihres Gemals die Geflügelausstellung im Thiergarten. Erzherzog Josef reichte dem zu seiner Begrüßung herbeieilenden Juror Prof. Dr. Eugen v. Rodiezky leutselig die Hand und stellte ihn der Frau Erzherzogin mit dem bezeichnenden kurzen Ausspruch: Feleségem! vor. Die hohen Herrschaften verweilten, geführt vom Herrn Professor, eine halbe Stunde in der Ausstellung, worauf sie, geleitet vom Director des Thiergartens, die neue Acquisition desselben — ein Faulthier — besichtigten.

(Ueberschwemmung.) Aus Mezö-Tur schreibt man: Die Körös hat am 2. d. M. die Dämme niedergebissen, an deren Ausbesserung die Bewohner unserer Stadt volle zwei Wochen gearbeitet, hat den ganzen Hötter überschwemmt, sämmtliche Saaten vernichtet und bedroht selbst einen Theil der Stadt. Der Schaden kann noch nicht genau bestimmt werden, doch geht er in die Hunderttausende.

(Dreißig Amerikanerinnen.) Dieser Tage wurden im „Hotel Métropole“ die Appartements für dreißig Damen aus Amerika bestellt, welche gegenwärtig in Begleitung einer ältern Frau, die im vorigen Jahre die Weltausstellung besuchte, Europa durchreisen. Dieselben, selbstständige Bürgerinnen aus allen Theilen der Neuen Welt, sind bereits in Berlin angekommen, von wo sie sich zunächst nach Wien und Italien begeben.

(Blattern.) In Frauendorf (bei Mediaß) sind die Sommerschulen wegen Blatternepidemie geschlossen worden.

(Militärisches.) Vom Landes-Obercommando wurde angeordnet, daß die Waffenübungen im größeren Maßstabe am 1. Juli l. J. zu beginnen haben und auf dem Territorium des ganzen Pester Comitats bis zum 15. September währen sollen. Außer verschiedenen anderen Militärabtheilungen wurde das sechste und dreizehnte Husaren- und zehnte Dragoner-Regiment zur Theilnahme an den Exercitien bestimmt. Das Gros der Truppen wird im Freien campiren, der übrige Theil derselben aber in Dörfern stationirt werden. Die betreffenden Gemeinden werden durch eine am 12. d. M. zusammentretende Commission namentlich bestimmt werden. Im Rayon der Dfner-Umgebung werden schon am 15. d. M. großartige Uebungen beginnen und wird der König, wie verlautet, diesen Uebungen gelegentlich persönlich beiwohnen.

(Literarisches.) Es liegt uns der zweite Jahrgang des ungarischen Compaß vor. Derselbe umfaßt in reichhaltiger Darstellung sämmtliche auf dem ung. Staatsgebiete befindliche Geld- und Creditinstitute, Versicherungs-Anstalten, Hilfsvereine, industrielle Actien-Gesellschaften Eisenbahnen und andere Communications-Anstalten nebst Aufzeichnungen der betreffenden Bilanzen v. J. 1873 und einem vollständigen Beamtenstatus. — Es ist dies ein ausführliches Nachschlageregister über bestehende und gefallene Cassen in detaillirter Ausführung und offenbar in vollkommenerer und ausgedehnterer Bearbeitung, als der erste Jahrgang. — Wir entnehmen demselben die erfreuliche Thatfache daß am Ende des Jahres 1873 in Ungarn 312 Sparcassen bestanden haben mit einem Actien-Capital von fl. 19.503.721 und Gesamt-Einlagen von fl. 147.337.935. Das Werk ist durch die Buchhändlerfirma Ferd. Fejely & Comp. in Pest zu beziehen und glauben wir es denen, die sich für die obgenannten Institute interessieren, mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

In unserer Sonntagnummer blieb aus Versehen beim Zusammenstellen des Inhaltes der Schluß dieser Notiz weg, weshalb wir Dieselbe hiermit vollständig zum Abdruck bringen.

*** (Ein loyales Attentat.)** Als die Kaiserin gestern Nachmittags in Begleitung ihrer Vorleserin Fräulein Krensch in den Prater fuhr, bemerkte Ihre Majestät, daß ein anständig gekleideter Herr, in der Hand einen riesigen Hollunderstrauch, dem Wagen folgte und sich anschickte, den Strauch hinein zu werfen. Die Kaiserin wehrte mit einer leichten Handbewegung ab, der Unbekannte ließ sich aber dadurch von seinem Vorhaben nicht abbringen. Ein Wachmann bemerkte diesen Vorgang und nahm den Hollunder-Spender fest. Auf dem Prater Commissariate gab derselbe an, Inspector der Nordbahn zu sein. Als man ihm das Unschickliche seines Betragens vorhielt, erwiderte er, daß es doch sehr harmlos sei, wenn man seiner geliebten Kaiserin Blumen zuwerfe. Der Generalsecretär der Nordbahn, Jacobi, gab auf Verlangen die Auskunft, daß der verhaftete Inspector einer der tüchtigsten und ältesten Beamten der Nordbahn sei. In Folge dessen wurde der Inspector sofort auf freien Fuß gesetzt.

*** Kaiserin Augusta hat befanntlich aus Anlaß der Wiener Weltausstellung zur Förderung der humanen Bestrebungen unter dem rothen Kreuze für das beste Handbuch der chirurgischen Technik und die beste Arbeit über die Genfer Convention je einen Preis von 1000 Thalern ausgesetzt und das Centralcomité in Berlin mit der Ausführung betraut. Zur Beurtheilung der eingelaufenen Preisarbeiten hat das Centralcomité drei Delegirte bestimmt, von welchen einer von dem Berliner Centralcomité, einer von dem internationalen Comité zu Genf und einer von dem österreichischen patriotischen Hilfsverein in Wien zu bestimmen ist. Der österreichische patriotische Hilfsverein hat den Hofrath Dr. Theodor Billroth zu seinem Delegirten bei dieser Jury erwählt und hat Dr. Billroth die Wahl angenommen.**

*** (Confiscirtes.)** Dort unten an der linken Ecke des Wiener großen Zollamtsbausees, wo sie's kurzweg die „Strafabschlachtung“ nennen, weil hier die Amtshandlungen über den vom ärarischen Gesichtspunkte aus strafbaren Schmuggel gepflogen werden, ging es etwa seit der Mitte des vorigen Monats bis auf den heutigen Tag sehr lebhaft zu. Heute ist's eben aus und da kann man schon ein wenig davon sprechen. Dort unten also an der Ecke, knapp unter der Einfahrt, hatte sich tagtäglich eine ganz sonderbare Gesellschaft eingefunden: Gastwirthe dritten und vierten und letzten Ranges, Kellner, Trödler, Hausirer und darunter eine Menge sogenannte „confiscirte“ Gesichter. Im Hintergrunde stand ein Wachmann und in einem Winkel betrieben ein „Bregenhub“ und ein wackerer „Salamucci“ aus Udine ihr Geschäft mit Bregen, mit Bier und Käse. Die confiscirten Gesichter beschäftigten sich mit dem beim Schmuggel confiscirten Waaren, die in dem dampfen, durchhaus nicht nach kölnischem Wasser oder anderen Odeurs riechenden Locale an die Meißbieten-der licitirt oder, wie es im Amtsstyle heißt, „hint-angegeben“ werden. Der gestrige Tag gehörte vornehmlich den Cigarren und den Weinen, und namentlich wegen der ersteren, die im Verzeichniß ganz abgefordert von den übrigen Licitationsobjecten als „Monopolsgegenstand“ figuriren, hatten sich auch einige feltene Gäste eingestellt, die von den verbündeten Wirthen und Trödlern eben nicht sehr freundlich angesehen wurden. Die Weine kamen in Partien zu 20 Flaschen zum Ausgebot. Sie machten ein ganz respectables Ansehen, die rothen Weine aus Bordeaux, und wenn man den Etiquetten glauben konnte, so waren sie vielleicht auch trinkbar. Gewiß ist das Eine nur, daß dieser Bordeaux mit der Marke „Chateau Carmassac“ nicht theuer an den Mann ging, den für keine der zwanzig Flaschen-Batterien wurde mehr als zehn Gulden erzielt, für manche gingen sogar nur sechs Gulden ein. Auch weiße Bordeaux gab's, dann Schaumwein und Rhum und Champagner und dazwischen Nachtkehl und Puzpulver und eine Doppelpistole à 1 Gulden 55 Kreuzer und Fleischextract und Federweiß und „Gattien“ und Halskrügen und Gypsfiguren und Drehorgeln und eine Harmonika und eine Damenhaube und noch viele andere nützliche und angenehme Gegenstände. Und erst die Cigarren! Einhundertfünfzigtausend Stück kamen im Laufe von knapp zwei Wochen unter dem Hammer in kleinen und großen Kistchen, in hellem und dunklem Blatt mit allem erdenklichen spanischen Namen und Bändern und Bastumhüllungen; lauter echte Habana, in der Pfalz gebaut, in München gerollt und in Passau confiscirt. Das Kistchen kam auf sechs und sieben Gulden. Und wenn dann ein Gast im Wirths- oder Caffeehause eine „gute Cigarre“ verlangt und das Auktionskraut anzündet, so treibt er den bläulich-gräulichen Rauch verständnißvoll zur Nase und lispelt mit Wohlthun: „Da merkt man doch gleich, was eine echte Habana ist!“

*** (Bei der Procession)** Aus Triest wird unterm 5. d. geschrieben: „Die gestrige Frohnleichnam-Procession hatte ohne Störung den Corso passiert und war eben in die Altstadt eingebogen, als aus irgend einer Ursache unter dem Volke, das sich der Procession angeschlossen hatte, eine Verwirrung entstand, welche jeder Beschreibung spottet. Hunderte und aber Hunderte von Menschen, Städter und Landleute, rannten schreiend und jammernd in die links vom Corso gelegenen Seitenstraßen, Frauen fielen von Schreck und Aengst ohnmächtig zu Boden, Andere rissen sich, Eine an die Andere sich haltend, die Kleider vom Leibe; einen Priester im vollen Ornat, eine Kerze in der Hand, sahen wir in der Nähe des Hostels „zum schwarzen Adler“ sein Heil in der Flucht suchen, Alles schrie wild durcheinander, Kinder, die ihre Eltern verloren hatten, liefen jammernd durch die Straßen — kurz, es war ein Bild der Verwirrung, wie es bei einer plötzlich eingetretenen Ueberschwemmung nicht wilder und zügelloser sein könnte. Ueber die Ursache, welche zu dieser Panique führte, circuliren hunderte von Versionen. Die wahrscheinlichste ist folgende: Eine Frau soll im Gedränge und bei der herrschenden Hitze von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden sein, worauf die ihr zunächst Stehenden um Wasser riefen. Diese Rufe mögen Andere zur Meinung veranlaßt haben, daß irgend Jemand durch eine brennende Wachskerze Feuer gefangen habe, denn sofort nach dem Rufe Aqua! (Wasser) will man Rufe Fuoco! (Feuer) gehört haben und die Verwirrung war fertig; Alles rannte in wilder Flucht davon.“ — Von anderer Seite wird folgendes berichtet: Ein Mann von ungefähr 45 Jahren habe einen jüngern Mann zum Hutabnehmen verhalten wollen, und als dieser sich dessen weigerte ihn mit der Faust bedroht. Da habe eine Frau in der Nähe gerufen: „Gesu Maria, rivoluzione!“ Gleichzeitig wurde ein Mädchen unwohl; als der Sicherheitswach-Inspector es aus dem Gedränge weg-führen wollte, stieß sowohl daselbe als seine Mutter Angstschreie aus. Die Flucht pflanzte sich bis zur Domkirche fort. Im Ganzen sind fünf Verletzungen vorgekommen. Die Gerüchte von einer absichtlichen Störung der Procession, von Petarden, die vor einen Altar geschleudert worden sein sollen, bestätigen sich nicht. — Angefichts solcher Ereignisse ist es wohl überflüssig, über das Unzeitgemäße und Gemein-schädliche derartiger kirchlicher Aufzüge noch ein Wort zu verlieren.

*** (Allerlei Processionsgeschichte.)** Während der vorgestrigen Kirchenfeierlichkeit in Wien nahm auf dem Neuen Markte ein, wie es schien, verspätet erschienene Corporation in einer gegen die Passagordnung verstoßenden Weise Aufstellung. Der auf dem genannten Plage mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraute Platzcommandant trat auf die Herren zu und ersuchte sie in dem möglichst höflichen Tone, zurückzutreten und in geeigneter Weise Posto zu fassen. Doch ein Herr der Corporation, welcher sich offenbar brüskirt hielt, erwiderte gereizt: „Ich bitte, wir sind vom katholischen Gesellenverein!“ — „Ach so, wenn Sie vom katholischen Gesellenverein sind“, verjette mit unerschütterlicher Ruhe und Souveränität der ebenjo höfliche als entschiedene Militär: „dann haben Sie auch christlich zu gehorchen.“ Das wirkte zur großen Verriedigung aller Umstehenden. Es ist also doch gut, wenn man seinen Schüler gelesen hat und weiß, daß Gehorsam des Christen Schmuck ist. — Eine zweite minder amujante und befriedigende Processionsgeschichte wird uns aus der Umgebung Wiens erzählt. In Baden wurde ein in der dortigen Theresienstraße wohnhafter Beamter während der Procession von einem Polizeicommissär öffentlich und laut von der Gasse aus angeschrien, weil jener sich in seiner Wohnung in Hemdbärmeln am Fenster gezeigt. Schon am Nachmittag erhielt er eine Vorladung und wurde gestern zu einer Strafe von 5 Gulden verurtheilt. In welchem Paragraphen dies Erkenntniß begründet ist, wird uns leider nicht mitgetheilt. Immerhin ist es ein merkwürdiger Beitrag zur Beurtheilung, wie die religiöse Frage noch heutzutage aufgefaßt wird, nachdem wir die Zeiten finsterner Reaction und des Zwanges der persönlichen Freiheit, sofern sie mit den Staatsgrundgesetzen nicht collidirt, schon längst hinter uns gewähnt hatten.

*** (Versiegelt.)** Folgende heitere Geschichte soll sich vor wenigen Tagen in Paris zugetragen haben: Ein braver Mann war gestorben und die Erben hatten die Anlegung der Siegel verlangt. Der Friedensrichter begab sich in die Wohnung des Erblassers, mit ihm sein Actuarium, welchem er nach den nöthigen Formalitäten das Anbringen der ordnungsgemäßen Siegel überließ. Schreibtiisch, Commode und Tischlade waren bereits mit Siegeln versehen, als das scharfe Auge des Actuars im Hintergrunde der Wohnung eine Thür erblickte, welche ihm die eines

Wandschrankes zu sein schien. Würdevoll näherte er sich derselben mit Feilschaft Siegelwachs und Kerze. Krack! hat die geübte Hand die Pergamentbände angelebt. Aber als er eben das Siegel anlegte, rufte aus dem Innern des Wandschrankes eine ängstliche Stimme: „Bejezt?“ Der Actuarium machte einen Satz vor Erstaunen: „Wieso bejezt?“ Und was belieben Sie denn da drinnen zu thun?“ — „Was ich thue?“ — Ja, wie seid Ihr in diesen Wand-schrank hineingekommen?“ — „Aber das ist ja kein Wandschrank, das ist ja eine . . .“ — „Teufel! Und ich habe die Siegel angelegt!“ — „Nun, so entfernen Sie dieselben wieder, und das so rasch als möglich.“ — „Die amtlichen Siegel entfernen! Unglückseliger, wo denken Sie hin? Die Artikel 240 bis 256 des Strafrechts setzen darauf Galeerenstrafe in unbestimmter Dauer. Niemals!“ — „Aber zum Kukul! ich kann doch nicht hier drinnen bleiben bis zum Tage der Inventarsaufnahme.“ — Gedulden Sie sich, ich gehe den Herrn Friedensrichter consulti-riren.“ Er ging in der That zu diesem Beamten, der beinahe starb vor Schrecken, als er diesen neuesten, seiner Entscheidung harrenden Fall vernahm. Er eilte, den Gefangenen zu befreien. Allein mittlerweile waren zwei geschlagene Stunden vergangen. Das Abenteuer bildet den Gesprächsstoff des Stadtviertels, in dem es sich zugetragen.

*** (Alter schützt vor Thorheit nicht.)** Der 65jährige Korbflechter Josef M. besuchte vorgestern Nachmittags die auf der Wieden in Wien wohnhafte Zimmerbuhersgattin Theresia P. Er erwieb der erst 28jährigen Frau Aufmerksamkeit, wurde aber, während er am zärtlichsten that, auf sehr unliebsame Weise gestört. Herr Johann P., der Gatte der Besessenen, sperrte von Außen die Zimmerthüre auf und im nächsten Augenblicke stand er dem Pärchen gegenüber. Theresia sprang durch das Fenster auf den Gang und entkam so einweilen dem Zorne ihres beleidigten Gatten. Dieser ergriff nun ein Fackhaken-messer und stürzte auf den Kreis zu. „Entweder unterschreiben Sie mir einen Wechsel auf 30 fl. lautend, oder ich ersticke Sie!“ schrie P. wuthentbrannt. M. zog das erstere vor und unterschrieb mit zitternder Hand das Accept. Er begab sich jedoch direct ans das Polizeicommissariat und legte den ganzen Vorfall dar. Die Amtshandlung wird die Sache klären.

*** (Ein großer Zuwelen diebstahl.)** Aus Wien wird unter dem heutigen Datum berichtet: Das Zuwelengeschäft Herl, Spiegelgasse 23, innere Stadt, wurde heute Nachts erbrochen und Zuwelen im Werthe von 50,000 fl. wurden entwendet. Es herrscht hierüber in der Stadt große Aufregung, da das bezeichnete Haus gerade dem Verjagante gegenüber liegt, vor welchem Tag und Nacht ein Militär-Wachtposten steht.

*** (Vom Papste.)** In der „Libertà“ steht: „Am letztvergangenen Sonntag mußte der Papst wieder eine starke Dosis Chinin nehmen, weil er einen neuen Fieberanfall hatte.“ „Eminentissimo“, sagte er zu einem Cardinal, der ihn am folgenden Tage besuchte, und wir können die Authenticität dieser Worte verbürgen, „ich fühle, wie ich jeden Tag schwächer werde, und daß es bald mit mir zu Ende geht. Meine Existenz wird nur noch künstlich hingehalten.“ — Italienische Blätter verzeichnen das Gerücht, daß der verstorbene Cardinal Falcinelli den Papst nur zum Scheine zum Erben seines beträchtlichen Vermögens eingesetzt habe. Es sei dies geschehen, damit man dem italienischen Staate keine Erbschaftssteuer bezahlen müsse, denn bekanntlich genießt der Papst Steuerfreiheit. Die Verantwortlichkeit für diese Nachricht müssen wir den italienischen Zeitungen überlassen.

*** Der Papst ist krank und das Auge des Zeitungslesers sucht unwillkürlich die Depesche aus Rom vor allen anderen heraus, nur daß das Auge nichts Gewisses zu lesen bekommt. Bald heißt es, die Aerzte seien beunruhigt, bald heißt es, im Besin-den des Papstes sei eine Besserung eingetreten, die rasche Genesung erwarten läßt, und so täglich etwas Anderes. Inzwischen regnet es an Peterspfennigen in den Vatican und einen Peterspfennig, der des Ein-steckens wohl werth ist, bildet die Viertelmillion Francs, welche Cardinal Falcinelli dem Papste testamentarisch vermacht hat. Auch von anderer Seite wurde ihm die Kleinigkeit von zehntausend Francs zugesührt; die Gräfin Chambord war die gütige Frau, welche dem Papste die bezeichnete Summe durch die Fürstin Massimo zumittelte. So kann sich der arme heilige Vater wenigstens die Medicamente bezahlen und braucht nicht in der Apotheke schuldig zu bleiben.**

en Aemter
Motivirt
e im Som-
Hise, sowie
reizmaterial

abwesende
hauptstädti-
Wohnung
in ist, an-
enheit und
wehrlenten,
n wieder-
die sechs
einige sil-
elbgeschäfte
Krauz ent-
e Anzeige,
die gestoh-
en.

suchte vor-
erchen und
ausstellung
um zu sei-
Dr. Eugen
e ihn der
rzen Aus-
herrschaffen
eine halbe
eleitet vom
sition des-

es Mezö-
d. M. die
g die Be-
gearbeitet,
sämmliche
Theil der
u bestimmt
e.

i n n e n.)
opole“ die
merika be-
er ältern
stellung be-
lbfständige
Welt, sind
zu zunächst

d o r f (bei
Blattern-

des Ober-
senübungen
u beginnen
n Pester
en sollen.
ngen wurde
e zehnte
n Exercitien
im Freien
in Dörfern
nde werden
den Com-
Rayon der
M, groß-
König, wie
sönlich bei-

gt uns der
vor. Der-
sämmliche
Held- und
ilfsvereine,
n und an-
zeichnungen
einem voll-
ein aus-
e und ge-
und offen-
Bearbei-
entnehmen
Ende des
standen ha-
03, 721 und
Das Werk
& Comp.
nenen, die
mit gutem

Bersehen beim
weg, weßhalb

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 8. Juni. Die Witterung bleibt andauernd heiter und warm.

Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu notiren.

Spiritus unverändert. En gros bis 60 1/2 sammt Faß, en detail 58-58 1/2 ohne, 61-61 1/2 sammt Faß.

Buda - Pest, 6. Juni. (Getreide.) Die Stimmung bleibt für alle Getreidegattungen recht fest, verkauft wurden per Juni in Käufers Wahl 10.000 Mts. Hafer mit fl. 2.80 und fl. 2.81 und 5000 Mts. Banater Hafer mit fl. 2.79 per 50 Pfd. W. G. ab Raab.

Wiener Waarenbörse vom 6. Juni. Der gleichzeitig abgehaltenen Fruchtbörse wegen ist der Besuch heute ein noch schwächerer als gewöhnlich. Im Getreide wird nichts umgesetzt. — Rüböl behauptet sehr feste Tendenz, doch ist nur Terminwaare rege gefragt. Effectives Rüböl notirt fl. 19 1/2 mehr nominell; September-December-Lieferung fl. 21 1/2 eher Geld als Brief. — Petroleum sowohl prompt als auch auf Lieferung sehr matt und ohne Nachfrage. — Schmalz unverändert. — Zucker fest.

Wiener Börse vom 6. Juni. Im heutigen Vorgeschäfte überwog auf allen Gebieten das Angebot die Nachfrage. Nur einige Effecten waren ausnahmsweise beliebt. So Ottomanische Bank-Actien, die von 77.75-97.50 avancirten; ferner Ungarische Creditbank, welche von 150.75-153.75 vorwärtsgingen, und Egyptier, die bis 116.50 umgesetzt wurden.

Creditactien ermäßigten sich unter dem Einflusse der schwächeren Frankfurter Abend-Notirungen von 219.75-219, Anglo-Actien gingen von 130.50 bis bis 129.75, Unionbank Actien von 97.50-96.75, Vereinsbank-Actien hielten sich bei 9, Francobank-Actien bei 32.

Allgemeine Baubank ermatteten von 54.25 bis 52.75, Anglo-Baubank von 60.50-59.50, Parcelirungs- und Baugesellschaft von 19-18, Bauverein von 31.80-31.30, Eisenbahn-Baugesellschaft kamen zwischen 62.75 und 63 vor.

Am 11 Uhr notirten: Creditactien 219, Anglobank 129.50, Union 96.50 Francobank 32, Vereinsbank 8.75, Carl Ludwig-Bahn 248.50, Allgemeine Baubank 52, Anglo-Baubank 59.50, Bauverein 31.30, Wechsel-Baubank 13, Parcelirungs- und Baugesellschaft 18.25, Eisenbahn-Baugesellschaft 62.50.

Die Mittagsbörse war total geschäftslos, nach wie vor blieb die Verkaufslust überwiegend doch kamen nur geringfügige Cursvariationen vor.

Fest behauptet waren Ottomanische Bank-Actien die zwischen 79 und 79.50 umgesetzt wurden.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 219, Anglo 129.75, Unionbank 96.75, Francobank 31.50, Handelsbank 64, Vereinsbank 9, Ungarische Creditbank 153, Allgemeine Baubank 52.50, Anglo-Baubank 60, Bauverein 31.25, Brigittenaner 14, Parcelirungs- und Baugesellschaft 18, Wechsel-Baubank 13, Eisenbahn-Baugesellschaft 62.75, Napoleonsd'or 8.93.

Im weitem Verlaufe des Verkehrs hielt die Geschäftslage in vollem Maße an. Käufer sowohl als Abgeber beobachteten eine reservirte Haltung. Die Course veränderten sich wenig.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten Creditactien 219.50, Anglobank 129.50, Union 96.75, Franco 31.50, Vereinsbank 9, Ottomanische Bank 79, Allgemeine Baubank 52.25, Anglo-Baubank 59.75, Bauverein 31.10, Parcelirungs- und Baugesellschaft 18, Eisenbahn-Baugesellschaft 62.50, Lustlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 8. Juni. (Getreidegeschäfte.) Prompter Weizen fest behauptet. Hafer 2.79-80 und 2.81-82. Mais fl. 4.85-87 und 4.97-99, Herbst-Weizen fl. 6.70-72. Herbst-Hafer fl. 2. Witterung heiß.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 8. Juni 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 5% Metallaus, 1860er Staats-Anlehen, Creditactien, London, Silber, R. t. Münz Ducaten, Napoleonsd'or.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Öbliche Redaction!

„Den Vogel erkennt man an dem Gefieder.“ In der „Arader Zeitung“ Nr. 120 habe ich die Thatsachen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Neupanater röm. kath. Pfarrer die Schankgerechtigkeit in Nacht genommen habe, daß er von den vielen Nebengeschäften seiner priestertlichen Pflicht vergessend, in der einen Schule die Religionslehren den Kindern nicht ertheilt, und daß endlich er, in diesem Jahre die Kinder der einen Schulklasse, trotz Aufforderung des Herrn Lehrers, nicht gelichtet hat, sondern mit dem einzigen donnernden Worte „zurück“ zugleich gespeist habe.

Entgegen dieser veröffentlichten Thatsachen erlaubt sich ein gewisser Carl Kováts, ein mir gänzlich unbekannter, mit mir im Leben noch nie verkehrter und meines Wissens noch nie gesehener — der mich auch nicht kennt, und im Leben noch schwerlich mich gesehener hat, in der „Arader Zeitung“ Nr. 128, also nach 10 Tagen, ohne eine Silbe meines Artikels zu wiederlegen, meinen Artikel, von Neid und niederer Gemeinheit geleitet, ein Meisterwerk von einem Gassenbubenstücker zu nennen und hängt an meine Namensschiffer „D“ ein ihm geläufiges Epitheton.

Welcher Artikel niedere Gemeinheit, Gassenbubenstücker enthält? wer Windmacher, und wessen Familiennamen eigentlich „Dohs“ genannt werden kann? dies überlasse ich dem Urtheile der geehrten Leser und bin nicht geneigt in einem Gassen-Wörterbuche dem Artikelschreiber die geziemenden Titeln dem mir noch Unbekannten Herrn beizulegen, — indem ich viel mehr Ehrgefühl besitze, als das ich einen mir gänzlich unbekanntem, der sich zum Schleiher und Deckmantel — vielleicht aus Pflicht — hergibt — auch mit einem Worte zu beleidigen; — um grob zu sein, braucht man sich nicht gräßlicher Wirthschaftsbeamter noch zukünftiger Regalienpächter zu nennen, hiezu ist genügend Qualification Kneiper-Wirth, Lohnkutscher oder auch ein Stiefelputzer zu sein.

Mit Ihnen, Herr Kováts, wäre ich fertig; — nicht mit Grobheiten, aber mit Thatsachen werde ich jedoch von dem durch Ihren Namen verdeckten Herrn Pfarrer, im Interesse seiner Vergeben bei der hohen kirchlichen Behörde fortwährend klagenden Pfarrkinder, noch manchen schönen Zug veröffentlichen.

*) Dem Original wort- und folbengetreu nachgedruckt.

*) Zur Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Beischießen vom 7. Juni.

Table with 5 columns: Name, Vogel, Biezer, Dreier, Zweier, Einses. Lists names like Náray Imre, Weitner Josef, Wally Mathias, Franz Carl, Priegl Georg, Rozmanith Albert, Torbicza Johann, Kristyóry Lehel, Martulek Eduard, Schindelarcz Rudolf, Herrling Victor, Wimek Adalbert, Silobsky Péter, Kimbeck Johann.

Öfner Lottoziehung vom 6. Juni 1874.

88 64 30 34 73

* (Sechs Personen lebendig gebraten.) Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am 2. d. M. im Gußwerke zu Föhrau in Steiermark. In dem Gußwerke des Herrn von Prendl im sogenannten „Lassnigg Graben“ waren die meisten Arbeiter und Schmelzer am Dienstag in den Morgenstunden damit beschäftigt, auf kleinen Rollwagen in den Hochöfen, zu welchem man von den Eisenvorrathskammern nur über einen eisernen Schienensteg gelangen kann, alte Eisenklumpen zum Schmelzen zu überführen. Dieser Eisensteg führt ziemlich abschüssig gerade zu dem sogenannten „Einlegloch“, wo fort und fort wieder frische Eisenklumpen zum Schmelzen nachgelegt werden. Als nun Dienstag früh mehrere dieser Arbeiter trotz der Warnung des Schichtmeisters zwei schwer beladete Rollwagen auf den Schienen fortzuschoben, wurde der Schienensteg durch die schwere Last aus den Angeln gedrückt, die Wagen sprangen aus den Schienen heraus und rissen nebst drei der Arbeiter den Schichtmeister Wolf sammt den am Rande stehenden zwei Wärschern mit sich fort in die glühende Eisenmasse. Die übrigen fünf Wagenschieber wurden nur durch den glücklichen Umstand gerettet, daß sie sich an den Brücken-Traversen festhielten und so lange in der Luft schwebten, bis man sie aus ihrer Lage befreite. Dieser Unglücksfall hat die Bewohner der ganzen Umgegend und die Arbeiter höchlich bestürzt, da alle sechs Personen unrettbar den Feuertod erlitten.

* (Ein Frosch vier Fahr lang im Magen.) Aus Esantov wird über folgendes medicinisches Curiosum berichtet: Ein dortiges Bauernweib kam im jüngst verfloffenen Winter zu dem Arzt Neugebauer und klagte, sie hätte vor vier Jahren des Nachts in einem Trunke Wassers eine Kröte verschluckt; sie gab auch mit Zuversicht an, daß sie die Kröte jeden Morgen „schreien“ höre. Der Arzt beruhigte sie und ließ sie im Frühjahr wieder kommen. Sie kam vor wenigen Tagen und erklärte, sterben zu müssen, wenn ihr nicht geholfen werde. Der Arzt behielt das Weib in seiner Wohnung und gab ihr am nächsten Tage nach einem auflösenden ein starkes Brechmittel ein. Die Kranke rümpfte und alsbald kam ein lebender Frosch zum Vorschein. Die Patientin erfreut sich seit dieser Stunde vollkommenen Wohlsens.

* (Gift.) Wie durch chemische Untersuchung nachgewiesen ist, befinden sich in der schwarzen Nähseide beinahe 18 Perz. Bleioxyd. Man trinkt nämlich in vielen Fabriken Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz die Nähseide mit Bleisalz, um sie schwerer zu machen. Demnach dürften die Näherinnen darauf allen Erstes aufmerksam zu machen sein, daß die Gewohnheit, den Faden, bevor sie ihn verwenden, längere Zeit in den Mund zu nehmen, die Gesundheit jedenfalls gefährdet.

* Ein Damenduell steht in der Pariser Halbwelt in Aussicht. Aus unbekanntem Gründen geriethen in Mabilelle, Margueritte de B... und Mlle. Caroline H... miteinander in Streit, der bald so weit kam, daß Margueritte de B... ihrer Gegnerin mit dem Fächer eine derbe Ohrfeige gab. Nun folgte eine regelrechte Paukerei, wobei das Herabreißen von Chignons und Kleidern die gewohnte Rolle spielte. Am folgenden Tage sandte Caroline H... zwei Freundinnen als Secundantinnen zu Margueritte de B... und verlangte Genugthung. Die Geforderte erklärte sich zu derselben bereit; denn obwohl sie von Adel sei und Caroline H... eine Bürgerliche, so sei doch die Letztere zugleich Ehäfferin und das wiege ihren eigenen Adel auf Umgekehrt weigerte sich Caroline H... am anderen Tage, die Secundantinnen ihrer Gegnerin zu empfangen, worauf diese zwei Secundanten, also Männer schickten wollten. Soweit steht der Handel. Die Welt erwartet gelassen das Weitere.

* Ueber die Ernteaussichten in Südrussland schreibt man aus Odessa: „Die Aussichten auf die heurige Ernte gestalten sich nach den hier einlangenden Nachrichten im ganzen Süden Russlands als außerordentlich günstig. Namentlich der Roggen verspricht eine so ergiebige Ausbeute, wie sie schon seit vielen Jahren nicht da war. Am gesegnetsten in dieser Beziehung erscheinen die Gouvernements von Penza, Charkow und Cherson.

Notir

Ung. Eisen, Ungar. Präm. Grundentl., Assurances, Haza, Pannonia, Pester, Hunnia, „Union“, National-V., Bahnen Pü., Pester Stra., Ofner Stras., Alfeld-Fium., Nordostbahn, Banken, Ar., ling, Allg., Franco-ung., Pester Volk., Ofner comm., Pester, Pester Gew., Sparassen, Pester, Pest-Ofner, Neupester, Arader Dam., Blum'sche, Concordia, Elisabeth, Königs., Louisen., Union Mäh., Victoria., Walmühle, Ofen-Pester, Ofner Fabr., Pannonia, org. Actien, Bornstern, Dampfschiff.

Aus

„Heute Geschwister Himmel mit einem t...“

Ein sch... die Umgeb... ausgegossen.

Wie e... and Gefang... ländlichen... and blumen... Wiener wie... and der vo... herrliche Lu...

In der... schönen Pre... Logen besu... lerfürsten: in Erfüllung... schnell in... am. Zahllo... gezeigte Car... ten Damen... worin die... beliebten he... ter durchsch... unter den... das bunte... belebenden... Zügen jauch... Unter...

neten, befan... reiche Ausf... bigen Pferd... sonders auf... zusammenste... die darin fi... Da es... denen der a... Brust und... befanden, ni... ihr Name g... über die vor... Personen ge... „Der c... ständen befi... Tage ausna... zu einem in... Graf von E...

Notirungen der Pester Börse vom 6 Juni 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and exchange rates.

Table listing 'Lederfabrik I. ungar.', 'Salgó-Tarjaner', and 'Tunnel-Actien' with 'Geld' and 'Waare' values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. Juni.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', 'Öffentliche Anlehen.', and 'Bank-Actien'.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr.', 'National-Bank', and 'Actien von Transportunternehmungen'.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger. (Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Neue Lebenshoffnungen.

„Heute geben sie einander noch den unschuldigen Geschwisternamen“, murmelte er oft.

Achtes Kapitel.

Die Gräfin von Straffo.

Ein schöner Frühlingstag hatte seinen Glanz über die Umgebungen der österreichischen Kaiserstadt Wien ausgegossen.

Wie es überall grünte und blühte, wie Duft und Gesang sich zur Feier des Wonnemondes in der ländlichen Umgegend mischten...

In der rauhen Winterzeit werden die dortigen schönen Promenaden freilich nur an milden sonnigen Tagen besucht.

Unter den Equipagen, die dem Auge dort begegneten, befand sich eine, die durch ihren eleganten Bau, reiche Ausschmückung und ihre prächtigen isabellenfarbigen Pferde die Blicke der Lustwandelnden ganz besonders auf sich zog...

Da es nun auch Einige unter der Menge gab, denen der alte Herr mit der von Orden bedeckten Brust und dessen Gemalin, die sich in der Equipage befanden, nicht unbekannt waren...

„Der alte Herr“, sagte ein sich in guten Umständen befindlicher Schneidermeister, der an diesem Tage ausnahmsweise einmal keinen Fialer benutzte...

und unermeßliche Reichthümer besitzt. Ich weiß das von einem seiner Lakaien, für die ich die Livree gemacht habe.

„Doch, doch“, erwiderte der Freund, ein ehrfurchtbarer Seifenfieder.

Der Schneider sah ihn verwundert an.

„Hast Du in den letzten Jahren unser Hofoperntheater am Rärtnersthore nicht besucht?“ fragte er.

„Seit zehn Jahren nicht“, war die Antwort.

Der Kleiderfabrikant, wie das Schild vor seinem in einer der Hauptstraßen Wiens gelegenen Haus ihn bezeichnete, warf einen mitleidigen Blick auf den Seifenfieder.

„Ja, freilich“, versetzte er, „da hast Du auch die berühmte Sängerin, Signora Bertini, nicht sehen und hören können, die ein halbes Duzend Jahre von allen Gesangs- und Musikliebhabern, wozu ich auch meine Wenigkeit rechne, vergöttert wurde.“

Der ärmere Bürger schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Was, eine frühere Comödiantin wäre jetzt —“

„Menschenkind, sprich doch nicht so ungebildet,“ fiel ihm der Schneider in's Wort.

„In die Hölle, Gewatter, wo die Keger schmoren?“

„Dummes Zeug! Ich dachte an die Doffnung unter meinem Zuschneidetisch.“

„Nein, ich verstehe mich nur auf mein Handwerk. Aber Du hast mich neugierig gemacht.“

Der Kleiderfabrikant, der nicht wenig stolz darauf war, in die näheren Verhältnisse dieser vornehmen Personen eingeweiht zu sein, wies auf eine leere Bank, die in einer Keinen von Bäumen umgebenen Rotunde stand.

„Da ist ein gemüthlicher Platz zum Schwätzen“, sagte er.

Als Beide Platz genommen, begann der Schneider mit wichtiger Miene:

„Die Gräfin von Straffo, so erzählte mir mein Intimas, der hochgräfliche Lakai, kam vor sieben Jahren aus Italien nach Wien.“

„Doch, doch“, erwiderte der Freund, ein ehrfurchtbarer Seifenfieder.

Der ehrliche Seifenfieder schüttelte den Kopf und spuckte entrüstet aus.

„Pui über den schlechten Kerl!“ rief er, und drängte dann seinen Gevatter, weiter zu erzählen.

„Zum Glück für das arme Weib“, fuhr dieser fort, „dauerte der häusliche Unfrieden nicht lange.“

„Sie hielt ihn fast ein ganzes Jahr hin, weil sie sich nie wieder verheirathen wollte.“

„Aber endlich gab sie doch nach. Es ist keine Kleinigkeit, Gräfin zu heißen.“

„Ja, aber hauptsächlich nur deshalb, um nicht mehr die Bühne betreten zu müssen, die ihr in der letzten Zeit zuwider geworden war.“

„Die sie denn auch natürlich gleich annahm,“ warf der Seifenfieder ein.

„D, nicht sogleich,“ vertraute mir mein Freund, der Lakai.

„Aber endlich gab sie doch nach. Es ist keine Kleinigkeit, Gräfin zu heißen.“

„Ja, aber hauptsächlich nur deshalb, um nicht mehr die Bühne betreten zu müssen, die ihr in der letzten Zeit zuwider geworden war.“

„Die sie denn auch natürlich gleich annahm,“ warf der Seifenfieder ein.

„D, nicht sogleich,“ vertraute mir mein Freund, der Lakai.

„Aber endlich gab sie doch nach. Es ist keine Kleinigkeit, Gräfin zu heißen.“

„Ja, aber hauptsächlich nur deshalb, um nicht mehr die Bühne betreten zu müssen, die ihr in der letzten Zeit zuwider geworden war.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptplatz im Ackermann'schen Hause, ebener Erde.

